

che erklärte, nicht nur von literarischer Bedeutung sein, um die Rolle der europäischen Widerstandsbewegungen in der Literatur aufzuzeigen, sondern wird auch den Überlebenden der Katastrophenzeit dazu verhelfen, die Erinnerung wachzuhalten. »Der Überlebende führt ein schizophrenes Leben«, erklärte sie, »einerseits ist er aktiv hier und jetzt, andererseits bedrängen ihn Alpträume und Erinnerungen, so dass er sich oftmals fragt: Was mache ich eigentlich hier?« Simone Weil meint, es sei Zeit für die Historiker, in systematischerer Weise als bisher sich mit dem Holocaust zu befassen und alle Einzelheiten aufzudecken. Man dürfe nicht auf diejenigen hören, die erklären, sie seien all der Greuelgeschichten überdrüssig, sowie denen nicht glauben, die erklären, sie seien nicht mitschuldig.

In: MB. Mitteilungsblatt des Irgun Olej Merkaz Europa [52/28], Tel Aviv, 13. 7. 1984, S. 5.

8 Christliche Ereignisse und Nachrichten aus Israel

Benediktinerabtei der Dormitio auf dem Zion beteiligt sich an Israel-Festival*

Als im Jahre 1982 die Benediktinerabtei der Dormitio auf dem Berg Zion eine Konzert-Pfeifenorgel installierte, hatten die Väter vorgehabt, zwei bis drei öffentliche Konzerte pro Jahr zu veranstalten. »Ich weiss nicht, wie es dazu kam«, sagt Fr. Immanuel Jacobs, »aber allein im gegenwärtigen Jahr werden wir hier in der Kirche etwa 100 Konzerte haben.«

Die Erklärung für die Art und Weise, wie die Abtei dazu kam, in das diesjährige Israel-Festival (19. Mai bis 16. Juni [1984]) miteinbezogen zu werden, kann auf einen Sonntagnachmittag im vergangenen Jahr zurückgeführt werden, als der künstlerische Leiter Avital Mossinson anfragte, ob die Abtei vielleicht willens sei, sich am Festival zu beteiligen. Er schlug einige Orgel-Rezitate vor ... Bis zum Schluss des vierwöchigen Festivals diente die Abteikirche ausserdem als Standort für Abendkonzerte des Tölzer Knabenchors, des Brigham-Young-Universitätschors und für Rezitate sephardischer Gesänge aus dem 15. Jahrhundert, vorgetragen durch Victoria de Los Angeles. Fr. Jacobs misst besondere Bedeutung der Tatsache bei, dass ein Mormonenchor einen hebräischen Gesang in einer katholischen Kirche in Jerusalem vortrug. »Eines unserer Hauptanliegen ist es, Menschen zusammenzubringen. Unsere Kirche steht neben dem, was 20 Jahre hindurch ein »Niemandland« innerhalb der geteilten Stadt war. Dass wir heute eine Brücke zwischen Völkern, Konfessionen und Gemeinden darstellen können, bereitet uns grosse Freude.«

* In: »Das Christliche Leben in Israel«. Nachrichten und Ereignisse. Nr. 12 (Jerusalem, Sommer 1984).

9 Zum Oberammergauer Passionsspiel 1984

Im folgenden bringen wir zwei Beiträge von Pfarrer *Wilm Sanders*, kirchlich (kath.) Beauftragter für Hörfunk (NDR) sowie von Dr. *Hans Lamm*, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, und von *Schalom Ben-Chorin*, Jerusalem, und stellen von Professor Dr. *Franz Mussner* einige, ebenfalls zum Thema erschienene grundsätzliche Betrachtungen voran.

Anlässlich der 1984 – mittlerweile nun stattgefundenen – Jubiläumsaufführungen der Passionsspiele veröffentlichte Professor *Franz Mussner* u. a. im Passauer Bistumsblatt

(49/20) vom 13. Mai 1984: »Jeder erkenne sich selbst schuldig an diesem Geschehen.« Das Oberammergauer Passionsspiel und wir Christen¹.«

Franz Mussner: »Man hat dem Oberammergauer Passionsspiel sowohl von jüdischer als auch von christlicher Seite den Vorwurf gemacht, Text und Regie des Spiels enthielten Antijudaismen, die entfernt werden sollten. Text und Regie geben in der Tat Anlass zu solchem Vorwurf und zu dieser Forderung. Unterdessen ist erfreulicherweise manches geschehen, um den Text so zu gestalten, dass die Gefühle der Juden durch ihn nicht verletzt werden.

Es könnte sicher noch mehr getan werden. Doch sollte sowohl den Juden als auch den Christen im Bewusstsein bleiben, dass es sich bei jedem Passionsspiel, wo es auch aufgeführt werden mag, um eine Dramatisierung jener Erzählungen der Evangelien handelt, nach denen von der damaligen politisch-geistlichen Behörde der Juden, »Hoher Rat« genannt, gegen Jesus von Nazareth ein Prozess angestrengt wurde, der am Ende durch den römischen Gouverneur Pontius Pilatus zur Kreuzigung Jesu führte ...

Der Hohe Rat konnte gar nicht zu einem anderen Urteil kommen ... Das »Credo« Israels, das nach Deuteronomium 6,4 lautet: »Höre, Israel, unser Gott, Jahwe ist einzig!«, duldet keinen »Sohn Gottes« neben Jahwe! Wir Christen glauben an den einen Gott in drei Personen ...

Der Hohe Rat war der Überzeugung, das Judentum würde durch diesen Jesus seine Identität und den Väterglauben verlieren! Die Mitglieder des Hohen Rates haben auf die Kreuzigung Jesu bei Pontius Pilatus gedrängt, weil sie ihn aufgrund ihrer Glaubensüberzeugungen für einen Gotteslästerer hielten, nicht weil sie blinde und fanatische »Charakterkrüppel« waren.

Dies gibt nun auch einem Passionsspiel seinen unerbittlichen Ernst, Text und Regie müssen den Zuschauern ins Bewusstsein bringen: Hier steht Glaubensüberzeugung gegen Glaubensüberzeugung! Erkennt man dies, so sieht man auch, dass sowohl das Passionsspiel wie auch die Erzählungen der Evangelien über den Prozess Jesu von der Sache her nichts mit »Antijudaismus« zu tun haben. Doch können durch verkehrte Texte und eine verkehrte Regie eines Passionsspiels im Zuschauer antijudaistische Gefühle geweckt werden, besonders nach den furchtbaren Erfahrungen, die mit »Auschwitz« zusammenhängen ...

... Wir Christen müssen uns zudem erinnern, was Jesus selbst über den Sinn seines Kreuzestodes gesagt hat: Sein Tod ist ein Tod »für uns«, für uns Sünder. Sein Tod ist ein stellvertretender Sühnetod für alle Welt, Israel eingeschlossen! Das II. Vatikanische Konzil lehrt in seinem Dekret »Nostra Aetate« (Nr. 4), in dem es auch um das Verhältnis der Kirche zum Judentum geht, ausdrücklich: »Auch hat Christus ... in Freiheit um der Sünden aller Menschen willen sein Leiden und seinen Tod aus unendlicher Liebe auf sich genommen, damit alle das Heil erlangen^{1a}.« ...

Auch im Prolog des Oberammergauer Passionsspiels ruft der Sprecher in den Zuschauerraum hinein: »Gegrüsst seid auch ihr, Brüder und Schwestern des Volkes, aus dem der Erlöser hervorging. Fern sei jedes Bemühen, die Schuld bei anderen zu suchen: Jeder erkenne sich selbst als schuldig in diesem Geschehen!.«

¹ s. u. S. 107.

^{1a} vgl. in FrRu XVI/XVII (Juli 1965), S. 7. (Alle Anmerkungen d. Red. d. FrRu)

I Eindrücke vom Oberammergauer Jubiläumsspiel 1984

Von Pfarrer Wilm Sanders, Hamburg

Dem »Informationsdienst der KNA – Katholische Nachrichten-Agentur«, Nr. 54, Bonn, 23. 8. 1984, entnehmen wir folgende Zeilen und stellen sie den nachstehenden »Eindrücken« voran: »Auf Dauer muss es nach Ansicht von Pfarrer Wilm Sanders zu einem völlig veränderten Passionsspiel in Oberammergau kommen. Pfarrer Sanders, der für den Gesprächskreis »Juden und Christen« beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken die diesjährigen Passionsspiele besuchte, vertrat die Auffassung, dass die Spiele in Oberammergau nicht noch mehr zur Folklore werden dürfen. Vielmehr müsse dort wieder glaubwürdige Verkündigung geschehen. . . Es sei zu prüfen, ob die »Passio nova« von Pater Ferdinand Rosner die geeignete Grundlage für die nächsten Passionsspiele sein könne.«

Vor 350 Jahren gelobte die Gemeinde von Oberammergau zum Ende einer Pestepidemie, alle zehn Jahre die Passion Jesu zu spielen. Anlässlich dieses Jubiläums finden in diesem Jahr Passionsspiele ausser der Reihe statt; ich konnte die Aufführung am Samstag, dem 7. Juli 1984, besuchen.

P. Dr. Stephan Schaller OSB aus Ettal, dessen Neufassung des Passionsspieltextes im Jahre 1970 von der Gemeinde Oberammergau nicht akzeptiert wurde¹, hat für den diesjährigen offiziellen Bildband eine sachkundige Einführung geschrieben: »Rückblick auf 350 Jahre«. (Vgl.

¹ Vgl.: Stephan Schaller: »Nie wieder: Verfluchte Synagoge! Die Rolle des Judentums in der Geschichte des Oberammergauer Passionsspiels.« In: FrRu XXXII/1980, S. 77–81.

»Statt Reformpassion ein Versöhnungsspiel. Oberammergauer Passionsspiel nun doch revidiert.« in: ebd. XXIX/1977, S. 103 f.

³ ebd. XXI/1969, S. 79: Das Passionsspiel in Oberammergau: Dr. Schaller mit Neufassung von Kardinal Döpfner beauftragt, stösst auf harten Widerstand in Oberammergau. »American Jewish Congress« hatte sich für Revision eingesetzt.

Eine Pressemitteilung der Ordinariats-Korrespondenz, München Nr. 20, 7. 6. 1984, berichtet über ein Gespräch zwischen einer jüdischen Delegation der »Anti-Defamation-League of B'nai B'rith«, New York, eine der grössten jüdischen Organisationen, der katholischen Kirche und der Gemeinde Oberammergau im Münchner Erzbischöflichen Ordinariat am 24. 5. 1984. Das Gespräch kam auf Wunsch der jüdischen Organisation zustande. Katholische Gesprächspartner waren Weihbischof Flügel, Regensburg, Weihbischof Franz Schwarzenböck, München, Prof. Mussner, Passau, und Josef Georg Ziegler, Mainz. Die Gemeinde Oberammergau war vertreten durch den Ortspfarrer Josef Forstmayr, dem ersten Bürgermeister Klement Fendt und dem Spielleiter Hans Maier. Das Gespräch wurde von allen Teilnehmern als offen und freimütig charakterisiert. Es wurde vereinbart, Publikationen, in dem das Oberammergauer Passionsspiel behandelt wird, auszutauschen und sich nach Möglichkeit auch gegenseitig über neue Entwicklungen zu informieren. Seitens der jüdischen Delegation wurde ausdrücklich betont, man wolle weder das Oberammergauer Passionsspiel noch die Glaubenshaltung katholischer Christen antasten, auch wolle man über mögliche unterschiedliche Meinungen nicht über die Öffentlichkeit, sondern mit den dafür verantwortlichen Personen sachlich sprechen. Die Vertreter der Gemeinde erklärten ihre grundsätzliche Bereitschaft, solche Gespräche weiterzuführen, äusserten allerdings den Wunsch, die jüdische Seite möge nun mit einer Stimme sprechen, damit solche Gespräche zu einem von beiden Seiten annehmbaren Ergebnis kommen können. Die Delegation sagte zu, sich um eine Einigung unterschiedlicher jüdischer Standpunkte zu bemühen.

Im Anschluss an die Unterredung im Ordinariat wurden die Gesprächspartner auch vom Erzbischof von München und Freising, Dr. Friedrich Wetter, empfangen. Dabei äusserte der Erzbischof Verständnis dafür, dass es auf jüdischer Seite eine in den schrecklichen Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit begründete berechnete Empfindsamkeit gebe. Der Erzbischof erneuerte allerdings auch seine bereits bei der Eröffnung der Passionsspiele vorgetragene Ansicht, dass das Spiel weder einen Vorwurf noch eine Anklage gegen das Judentum erhebe und dass die Frage nach der Schuld am Tod Jesu auch nicht auf die Juden abzuwälzen sei. Der Erzbischof sagte: »In den Menschen, die Christus ans Kreuz gebracht haben, sehen wir uns selbst.« (vgl. u. S. 107) Anm. Red. FrRu

auch seinen Artikel: »Die ersten 100 Jahre des Oberammergauer Passionsspiels – Neues zum Beginn und zur Textgestalt« im »Jahrbuch für Volkskunde« 1982). Der geschichtliche Durchblick macht deutlich, wie oft in der Vergangenheit der Passionsspieltext geändert wurde, und eröffnet somit die Hoffnung, dass auch in unserer Zeit ein Text entstehen wird, der die Passion Jesu als glaubwürdiges Verkündigungsspiel auf die Bühne bringt. Dies kann man ja leider von der Textfassung des Pfarrers Joseph Alois Daisenberger aus dem Jahre 1860 nicht mehr behaupten. Ich wiederhole aus meinen »Impressionen« von 1980: »Homiletiker und Katecheten werden darin übereinstimmen: so wie es in Oberammergau geschieht, kann man heute nicht mehr predigen und lehren.« Auch das Passionsspiel 1984 hat vom Erzbischöflichen Ordinariat in München keine Missio canonica, keine kirchliche Lehrbeauftragung, erhalten.

Rückblickend erweist es sich als doppelt tragisch, dass der von der Reformpartei der Probenaufführung von Rosners »Passio nova« aus dem Jahre 1977 angebotene Kompromiss im Dorf nicht angenommen wurde: auch die Anhänger der Reformpartei hätten bei der Daisenberger-Passion 1980 mitgewirkt, wenn man sich für 1984 – also für das Jubiläumsspiel ausser der Reihe – für die Rosner-Passion entschieden hätte. Leider wurde den Verantwortlichen für die Rosner-Probe keine Chance gegeben, ihre eigenen kritischen Erkenntnisse nach der ersten Erfahrung mit den Anregungen der Kritiker von aussen zu verbinden, danach das Spiel auszufeilen und zu perfektionieren, was ja eigentlich Sinn einer Probe ist. Es muss jedenfalls gerade wegen der menschlich-familiären Situation in Oberammergau nochmals darauf hingewiesen werden, dass der Impuls zur »Passio nova« gerade vom Gedanken einer glaubwürdigen Verkündigung für unsere Zeit entstanden ist, dass dieser Impuls von kirchlicher Seite begrüsst und ermutigt wurde (Kardinal Döpfner, Regionalbischof Schwarzenböck, Ökumenereferent Prälat Dr. Michael Höck u. a.), dass schliesslich erst ein Beschluss des Gemeinderates und des Passionsspielkomitees das Reformspiel von 1977 ermöglichte³, wozu es einen Aufruf des inzwischen verstorbenen Bürgermeisters Ernst Zwink gab, alle Oberammergauer sollten bei diesem Versuch mitwirken. Die »Arbeitsgemeinschaft Passion« der Reformer (mit heute immer noch über 300 beitragszahlenden Mitgliedern) hat im Jahre 1982 nochmals versucht, die Rosner-Fassung für 1984 zu realisieren, ist aber an den Mehrheitsverhältnissen im Dorf gescheitert.

So unterscheidet sich das Passionsspiel 1984 unter dem gleichen Spielleiter Hans Maier kaum von dem des Jahres 1980^{4/5}. Hier meine Beobachtungen im Blick auf den christlich-jüdischen Dialog:

1. Zum Text des Passionsspiels

Das Textbuch des diesjährigen Spiels enthält auf der Titelseite die Zeile: »erneut überarbeitet durch die Gemeinde Oberammergau im Jahre 1984«. Diese Überarbeitung besteht aber überwiegend nur aus kleinen kosmetischen Veränderungen und zusätzlichen Kürzungen, die zwar in sich alle begrüssenswert sind, aber den Gesamteindruck kaum beeinflussen.

In der I. Vorstellung, 3. Auftritt, endet die Szene nicht mehr mit dem Ruf der Volksmenge: »Ja! Er gehe zugrunde!« Statt dessen bekräftigt das Volk: »Ja! Moses ist unser Prophet!« (S. 24)

In der V. Vorstellung, 3. Auftritt, fehlt nach dem Satz des Kaiphas: »Es ist besser, dass ein Mensch stirbt, als

^{4/5} vgl. dazu: Das Oberammergau Passionsspiel: ed. by L. Swidler with G. S. Sloyan, veröffentlicht von Anti-Defamation League of B'nai B'rith, New York 1980, in: ebd. XXXII/1980, S. 109.

dass das ganze Volk zugrunde geht!« die unbiblische Erweiterung: »Solange er lebt, ist kein Friede in Israel, keine Sicherheit für das Gesetz des Moses, keine ruhige Stunde für uns!« Und anschliessend unterlässt der Rabbi den Satz: »Nur durch den Tod des Galiläers kann das Volk Israel gerettet werden!« (S. 53)

In der VIII. Vorstellung, 2. Auftritt, unterlässt Kaiphas die Begründung seiner Ungeduld: »Um den Feind unserer Religion dem verdienten Tode zuzuführen.« (S. 71) Und beim Verhör Jesu beginnt Kaiphas (im 3. Auftritt) nicht mehr mit dem Satz: »Du bist also derjenige, der unserer Religion und dem Gesetz des Moses den Untergang bereiten wollte.« (S. 72). Annas beschliesst diese Szene laut Textbuch mit dem Satz: »Gott gebe, dass bald die Zeit kommt, die uns für immer von ihm befreit«, wo es früher hiess: »Von unserem Feinde.« (S. 74)

Und schliesslich unterlässt die Volksmenge bei ihren Rufen auf dem Kreuzweg (XII. Vorstellung, 3. Auftritt) den Satz: »Heil Israel! Dein Feind ist überwunden!« (S. 109)

Leider halten sich die Spieler, vor allem oft die Hohenpriester Kaiphas und Annas, nicht an diese Kürzungen, die ja in der Tat die dramaturgische Wirkung beeinträchtigen. So setzt sich gegen das Textbuch gelegentlich die Macht der Gewohnheit durch oder neue Formulierungen werden eingeführt, die nicht im Textbuch stehen. So rief die Volksmenge etwa bei der letztgenannten Szene (S. 109) zusätzlich: »Tod dem Verräter!« oder im 10. Auftritt der X. Vorstellung schloss Annas mit dem Satz: »Er (Pilatus) höre den vielstimmigen Ruf des Volkes!«.

Eine bemerkenswerte Änderung und Verbesserung hat der Passionsspieltext bei der Abendmahlsszene erfahren; denn dort sind bei den Deuteworten über Brot und Wein die originalen Beraka-Sprüche der jüdischen Liturgie aufgenommen. Über das Brot sagt Jesus zunächst: »Gepriesen bist du unser Gott, König der Welt, der du die Frucht der Erde erschaffen hast« (S. 44) und über den Kelch: »Gelobet seist du unser Gott, König der Welt, der du die Frucht des Weinstockes erschaffen hast.« (S. 45) Für katholische Christen wird hier eine Verbindung hergestellt zu den nach dem II. Vatikanischen Konzil neu geschaffenen Gebeten zur Darbringung von Brot und Wein bei der Gabenbereitung, die ebenfalls nach dem Vorbild jüdischer Beraka-Sprüche formuliert wurden.

Trotzdem rechtfertigen diese Textänderungen und -verbesserungen noch nicht die Berufung auf die Zustimmung der Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz für Fragen des Judentums oder gar auf die Ansprache von Papst *Johannes Paul II.* bei der Generalaudienz vom 16. März 1983, an der eine Oberammergauer Pilgergruppe zur Vorbereitung des Jubiläumsjahres teilnahm⁶, wie es Pfarrer *Forstmayr* von Oberammergau im Vorwort zum Textbuch des diesjährigen Passionsspiels versucht, als ob nun alles in Ordnung sei. Auch der Hinweis von P. Dr. *Stephan Schaller* in dem schon genannten »Rückblick auf 350 Jahre« auf *Kardinal Ratzinger* scheint hier verfehlt, wenn es heisst: »Seine Billigung hat an Gewicht gewonnen, seit er als Präfekt der Glaubenskongregation an die Kurie in Rom berufen wurde.« Mit allen diesen Formulierungen können sich die Oberammergauer der bleibenden Aufgabe einer Reform nicht entziehen, wollen sie auf Dauer glaubhafte Verkündigung spielen.

In diesem Zusammenhang sei auch noch einmal der Wunsch ausgesprochen, für die Schreibweise der biblischen Namen und Orte möchte die ökumenische Übereinkunft berücksichtigt werden.

2. Zur Inszenierung

Auch in diesem Jahr wirkt die Aufführung weithin blass, ja stellenweise langweilig. (Der schlagendste Beweis dafür ist mir, was ich in früheren Jahren so nicht erlebt habe, dass pausenlos irgendwelche Zuschauer aufstehen, um zur Toilette zu gehen, dann bei der Rückkehr natürlich nochmals auf gleiche Weise stören. Letztlich ist es aber doch ein Ausdruck dafür, dass sie von der Darbietung nicht gefesselt werden.)

- Entsprechend der grösseren Einwohnerzahl wirken bei den Massenszenen diesmal erheblich mehr Menschen mit: Statt wie früher ca. 600 sind es jetzt zwischen 800 und 900. Natürlich ist das zunächst choreographisch eine beachtenswerte Leistung. Allerdings spricht es auch für die Situation im Dorf, dass der Spielleiter nie weiss, wieviele Dorfbewohner zu den Massenszenen wirklich kommen. Anscheinend machen viele ihre Mitwirkung hier sehr vom Wetter abhängig, auch wenn ihnen die Aufwandsentschädigung dann entgeht. Somit scheint der religiöse Elan, mit dem das Dorf die Passion erlebt, schwächer geworden zu sein.

Die sehr erhöhte Beteiligung von Mitspielern bei der sog. »Empörung«, bei der Verurteilung Jesu durch Pilatus, mag vor allem zu dem Eindruck der amerikanischen Juden beigetragen haben⁷. Laut Presseberichten haben ja Mitglieder des American Jewish Committee die »demagogische Anstachelung« angegriffen⁸, die nicht mehr vom Text, sondern von der »überwältigenden Kraft der szenischen Darstellung« ausgehe. Jedenfalls ist die Differenzierung der Volksmenge, wenn die Anhänger Jesu als kleines Grüppchen rufen sollen: »Gib ihn frei, er ist ohne Schuld« genauso misslungen wie 1980².

Durch die grössere Zahl der Mitwirkenden dauern die Auf- und Abtritte länger. Deshalb mussten die Rufe der empörten Volksmenge gegenüber dem Textbuch verdoppelt, teils verdreifacht werden. Natürlich verschärfen diese vervielfachten Rufe: »Ans Kreuz mit ihm!« (dreimal) – »Er sterbe!« (zweimal) – »Ans Kreuz mit ihm!« (zweimal) (S. 99) – »Er sterbe!« (S. 100 zweimal) und nach den Worten: »Der falsche Messias! Der Betrüger!« nochmals hinzugefügt: »Er sterbe!« den Eindruck der empört agierenden Volksmenge.

⁷ Dazu schreibt die *Allgemeine Jüdische Wochenzeitung* (XXXIX/22), Düsseldorf, 1. 6. 1984: »Amerikanische Juden verurteilen Passionsspiele scharf:

Auch die wiederholt überarbeitete Fassung der Oberammergauer Passionsspiele stösst bei amerikanischen Juden auf scharfe Ablehnung. Brutalität und Hass auf die Juden zeigten sich in dem Spiel immer noch in einer Form, die nach Auschwitz und Dachau Angst mache, erklärten Vertreter einer Delegation des *American Jewish Committee* in München⁵. Trotz der Bemühungen in Oberammergau, antisemitische Passagen aus dem Text zu entfernen, bleibe das Spiel auch in seiner äusseren Darbietung »durch eine tiefe und durchdringende antijüdische Ausrichtung beeinträchtigt«. Die Delegation bestand aus Führungskräften des seit 1906 bestehenden Komitees, der zweitgrössten jüdischen Organisation in der Welt, und zwei prominenten christlichen Wissenschaftlern⁴. Sie rief dazu auf, »Verleumdungen von Juden und des Judentums« bis zu den nächsten regulären Passionsspielen im Jahre 1990 endgültig zu beseitigen. Ein Aufruf zu Beginn des Dramas, jeder einzelne möge seine Schuld erkennen, werde vom Spiel selbst widerlegt, kritisierte Rabbi *A. James Rudin*, Direktor für überkonfessionelle Angelegenheiten des in den USA 60 000 Mitglieder zählenden Komitees. Das Passionsspiel konzentriere sich auf die Mächenschaften der Juden, ignoriere grösstenteils die Unterdrückung durch die Römer und wasche Pontius Pilatus von jeder Schuld frei.«

⁶ s. u. S. 108, Abs. 2 und 3.

- Der unbiblische Taubenhändler Dathan spielt seine Rolle wie eh und je. Bereits 1979 hatte ich angefragt, ob man seine Rolle nicht auf zwei Personen verteilen könnte.
 - Nach wie vor gibt es die merkwürdige Rolle des »Rabbi« ohne Namen. Rabbiner gehören bekanntlich zum pharisäischen Judentum; schon deshalb ist ein solcher Rabbi als Ratgeber der Sadduzäer-Tempelpartei unhistorisch. Auch vergisst das Passionsspiel, wie oft Jesus in den Evangelien als »Rabbi« (= mein Lehrer) angesprochen wird.
 - Unbefriedigend bleibt weiterhin die Rolle des Pilatus. Wenn früher kritisiert wurde, er werde als zu mitleidig dargestellt, so versucht das diesjährige Textbuch dies an zwei Stellen zu korrigieren. Bei der XI. Vorstellung beginnt der Prologssprecher mit den Worten:

»Eine Jammergestalt steht der Erlöser da.
Von Grauen erfasst, stellt ihn Pilatus vor.«

Wo es früher hiess: »Von Mitleid erfasst«. Der Bass-Solo nimmt den Gedanken auf und soll singen:

»Pilatus ruft voll Grauen aus:
seht welch ein Mensch!«

Auch hier hiess es früher: »Voll Mitleid«. Schon bei der Durchsicht des Textbuches wollte ich anfragen, ob diese Korrekturen auf den Seiten 95 und 96 so viel einbrächten, wenn es dann im Text auf Seite 99 unverändert aus dem Munde des Pilatus klingt:

»Kann selbst dieser Anblick
euren Herzen kein Mitleid abgewinnen?«

Aber dann erlebte ich bei der Aufführung am 7. Juli, dass der Bass-Sänger bedauerlicherweise den alten Text vortrug: Pilatus blieb »voll Mitleid« und das charakterisiert am besten die milde und freundliche Pilatus-Darstellung im gesamten Spiel.
 - Die Kostüme der Spieler blieben unverändert und müssen alle früher geäußerte Kritik weiterhin erfahren, vor allem die völlig unterschiedliche Kleidung der Jünger Jesu (römische Togen) und seiner Gegner (orientalische Burnusse). Auch wenn Nikodemus nicht mehr wie noch 1970 seinen Hut auf der Bühne abnimmt, ehe er bei der Kreuzabnahme von Jesu Leichnam hilft, so erscheinen doch Joseph von Arimathäa und Nikodemus auf Golgotha barhäuptig, was sie nun eindeutig als Freunde Jesu ausweist, während sie vordem den Judenhut trugen.
3. *Die lebenden Bilder*
- Lebende Bilder aus der Bibel des Volkes Israel als Ausdeutung des Passionsgeschehens gibt es wie 1980 insgesamt 15, obwohl ein Bild neu wiederaufgenommen wurde. Dafür wird nun das Manna-Wunder und die Kundschafter mit den Trauben als ein Bild vorgestellt.
- Wiederaufgenommen wurde das Bild von der Erhöhung der Ehernen Schlange. In der Tat ist dieses Bild die Urform aller Vorbilder und fusst auf dem Jesuswort von Joh 3, 14. Deshalb war es sehr verwunderlich, dass es seinerzeit der Kürzung zum Opfer fiel, zumal es im christlich-jüdischen Dialog nie kritisiert worden war.
 - Besonderer Anstoss hatte bekanntlich im herkömmlichen Passionsspiel das Esther-Bild erregt, wo das Volk Israel wie die heidnische Königin Vasthi als verstossen vorgestellt wurde. Nun hatten gerade die dazu vorgetragenen Gesänge ihre besonders eindringliche Melodie von Rochus Dedler. Der Spielleiter Hans Maier hat deshalb diese Melodien wieder ins Passionsspiel aufgenommen und mit neuen, längeren Texten im Prolog zum letzten Gang nach Jerusalem (III. Vorstellung) unterlegt.
- Erhalten sind nach wie vor die beiden problematischen Bilder von der Verurteilung des Naboth und vom Sündenbock. Die alttestamentliche Naboth-Parallele enthält in sich die Behauptung, bei der Gerichtsverhandlung gegen Jesus vor dem Hohen Rat handle es sich um einen beabsichtigten Justizmord. Dem »Sündenbock«, dem die Sünden des Volkes aufgeladen werden, müsste das »Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt«, gegenübergestellt werden und nicht Barabbas. (Vgl. die ausführlichen Begründungen von Hans-H. Mallau in EMUNA-Horizonte, Nr. 4/1970, S. 235 ff.)
4. *Zur Eröffnungspredigt von Erzbischof Dr. Wetter*
- Leider hat auch *Erzbischof Dr. Friedrich Wetter* in seiner Predigt beim Eröffnungsgottesdienst der Passionsspiele in Oberammergau am 19. Mai 1984 (wie Kardinal Ratzinger 1980) nicht auf die Predigt von Kardinal Döpfner im Jahre 1970 Bezug genommen. *Kardinal Döpfner* sagte damals:
- »Wir sind uns alle darin einig, dass der Text des Passionsspieles auch in unserer Zeit einer Neufassung bedürfte. An Bemühungen in dieser Hinsicht hat es nicht gefehlt. Da aber noch keine allseits befriedigende Lösung gefunden wurde, hat man mit gewissen Änderungen wieder den Daisenberger-Text des vorigen Jahrhunderts als Grundlage benützt. Es wird das Bemühen der Verantwortlichen bleiben müssen, um eine Neufassung bestrebt zu sein, die in Sprache und Auffassung dazu beiträgt, dass das Passionsspiel auch für unsere Zeit eine besondere Form der Verkündigung von Kreuz und Auferstehung bleibt.«
- So ist die Predigt von Erzbischof Wetter, wie schon die von Kardinal Ratzinger 1980, Wasser auf die Mühlen der konservativen Kräfte im Dorf. Bedauerlicherweise wurde das religiöse Engagement der Reformpartei für eine glaubwürdigere Verkündigung in unserer Zeit nicht mit einer Zeile gewürdigt, so dass sich hier viele, gerade auch jüngere Leute, von der Kirche alleingelassen fühlen.
- Erzbischof Dr. Wetter* hob in seiner Predigt sehr stark darauf ab, das Passionsspiel sei vor allem anderen ein Spiel vor Gott. So hatte auch *Kardinal Ratzinger* bereits 1980 formuliert, die Passionsspiele müssten ihrem Kern nach Gebet sein, inneres Eingehen auf den Weg Jesu Christi und in den Weg Jesu Christi. Für das Passionsspiel hat diese Art der Argumentation die unglückliche Folge, dass die schauspielerische Leistung der einzelnen Mitwirkenden sinkt. Wenn es hier mehr um die Erfüllung des Gelübdes als einer Art Gottesdienst geht und weniger um das Spiel der Verkündigung, kann die Leistung des einzelnen nicht wie im Theater üblich eingefordert werden. Wahrscheinlich hat die langweiligere Form der Darbietung in dieser Sicht des Passionsspiels, die auch der jetzige Spielleiter teilt, ihren Hauptgrund.
- Die Frage von Erzbischof Dr. Wetter an die Oberammergauer, ob sie die Passion auch dann spielen würden, wenn niemand von auswärts käme, stellten wir als Ökumenische Studiengruppe im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Ökumenischer Kreis in Deutschland (AÖK) und in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Koordinierungsrat der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit bereits 1970. Sie wird im Dorf jeweils umgehend bejaht, besitzt aber eine ziemliche Realitätsferne, da die Mitwirkenden sich ihre Aufwandsentschädigung für die einzelnen Rollengenausrechnen. Zum christlich-jüdischen Dialog hat *Erzbischof Dr. Wetter* wichtige Sätze gesagt, die deshalb hier in vollem Wortlaut wiedergegeben seien:

»Wollte jemand im Passionsspiel antisemitische Tendenzen sehen, so würde er an der Sache völlig vorbeigehen. Dieses Spiel erhebt weder einen Vorwurf noch eine Anklage gegen das Judentum. Sind doch Jesus selbst und seine Mutter Maria und alle Apostel Juden, Angehörige des Volkes, dem Gott die Verheissungen unseres Heiles gegeben hat und dem sich die Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil in brüderlicher Aufmerksamkeit zuwendet. Wenn die Frage der Schuld an Jesu Tod aufkommt, wälzen wir diese Schuld nicht auf die Juden ab. Wir alle haben an die Brust zu schlagen. Denn Jesus ist unserer Sünden wegen gestorben. Hier macht keiner eine Ausnahme. Denn »wir alle haben gesündigt«, sagt der Apostel (Röm 5, 12). Wir alle haben ihn ans Kreuz gebracht. So bekennen wir es im Lied: »Was du, Herr, hast erduldet, ist alles meine Last, ich, ich hab es verschuldet, was du getragen hast.« In den Menschen, die Jesus ans Kreuz gebracht haben, sehen wir uns selbst* (s. o. S. 103, Anm. 1).

Grösser jedoch als unsere Schuld ist die Liebe Gottes, die am Kreuz offenbar wird. »So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn dahingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde gehe, sondern das ewige Leben hat« (Joh 3, 16). Diese grössere Liebe Gottes verkünden Sie im Passionsspiel heute, denn sie gilt auch den Menschen von heute. Damit verkünden Sie auch den österlichen Sieg Gottes über Sünde und Tod, den Sieg, den Gottes Liebe für uns errungen hat.«

- Angesichts der Situation in Oberammergau wirken diese Sätze aber als Rechtfertigung für die Konservativen und erschweren den Reformern die Weiterarbeit an einer Neufassung.

In diesem Zusammenhang seien auch die beiden folgenden Erfahrungen aus Oberammergau mitgeteilt:

Die Predigt von *Kardinal Ratzinger* von 1980 gilt im Dorf nach wie vor als Rechtfertigung der Daisenberger-Passion und als Absage an die Rosner-Passion. Zusätzlich wird dabei auf sein jetziges Amt als Präfekt der Glaubenskongregation Bezug genommen.

Von der Predigt *Kardinal Döpfners* 1970 geht inzwischen das Gerücht, sie entspräche gar nicht seiner eigenen Meinung. Der Kardinal habe damals in der nachkonziliaren Zeit mit vielen Romreisen und in der Vorbereitung der Synode der deutschen Bistümer so viel zu tun gehabt, dass er sich mit der Problematik von Oberammergau nicht genug habe beschäftigen können. So habe er eine von Prälat Dr. Höck ausgearbeitete Predigt vorgetragen, ohne ihr innerlich zuzustimmen.

5. Abschluss

Dass es auf die Dauer zu einem völlig veränderten Passionsspiel kommen müsste, sollte weiterhin öffentlich gewünscht und gefordert werden.

Es ist dies notwendig aus christlicher Sicht, damit das Spiel nicht (noch mehr) zur Folklore wird (viele empfinden heute schon nichts anderes), sondern wirklich wieder glaubwürdige Verkündigung geschieht.

Es ist dies notwendig im Blick auf den christlich-jüdischen Dialog: das Passionsspiel 1984 erregt wie das von 1980 keinen grösseren Anstoss, weil es nach wie vor um eine Stunde gekürzt und von allen beanstandeten jüdenfeindlichen Textstellen gereinigt ist.

Dennoch wiederhole ich, was ich schon nach dem Spiel 1980 zum Ausdruck brachte: durch Weglassen kann man nicht verkündigen! Oberammergau begibt sich der Chance, auf seine Weise das gewandelte Verständnis

von Kirche und Judentum seinem grossen Zuschauerkreis nahezubringen.

Dies wird sicher auch im neuen Gemeinderat zu diskutieren sein. Die Wahlen vom April brachten eine völlig veränderte Zusammensetzung. Auf Anhieb wurde eine neu gegründete Wählerliste »Dorfpolitik – neu überdacht« unter der Leitung von Klement Fendt mit sieben Vertretern zur stärksten Fraktion im Gemeinderat. Seit 1. Mai 1984 ist Klement Fendt auf sechs Jahre Bürgermeister von Oberammergau. Zu seiner Liste und zu seinen Wählern gehören zahlreiche Anhänger des Reformspieles. Jedenfalls hat der jetzt gewählte Gemeinderat die Verantwortung dafür, was 1990 gespielt wird. Ob innerhalb von sechs Jahren ein völlig neuer Passionsspieltext vorhanden sein kann, mag man füglich bezweifeln. Deshalb sollte man sich nach den Spielen dieses Jubiläumsjahres noch einmal friedlich zusammensetzen und prüfen, ob nicht doch der künstlerisch beste Passionsspieltext, den Oberammergau je hatte, nämlich die Passio nova des P. Ferdinand Rosner, die geeignete Grundlage für die nächsten Spiele ist.

Die vorliegenden EINDRÜCKE verstehen sich als Ergänzung zu den früheren Publikationen:

Antisemitismus bei den Christen? – Gedanken zur christlichen Judenfeindschaft am Beispiel der Oberammergauer Passionsspiele, Johannes-Verlag, Leutesdorf a. Rh. 1970

Aus den Interviews der Ökumenischen Studiengruppe in Oberammergau, EMUNA-Horizonte, Nr. 4/1970

Was man auch sehen muss beim Passionsspiel in Oberammergau – EMUNA-Horizonte, Nr. 4/1970

Oberammergau und die Katechese über die Juden – Katechetische Blätter, Nr. 11/1970

Ökumene und Juden – Gedanken zu einer Katechese (mit Annemarie Weiss), Katechetische Blätter, Nr. 6/1971

Das Blut Jesu und die Juden – Una Sancta, Nr. 3–4/1972

Wilm Sanders: Die Karfreitagsfürbitte für die Juden vom Missale Pius' V. zum Missale Pauls VI. Freiburger Rundbrief, Jahrgang XXIV/1972, S. 26–30, abgedruckt auch in: Liturgisches Jahrbuch Nr. 4/1974

Buchbesprechung: Schaller/Eckert/Limbeck/Thomas/Schubert/Oesterreicher: Passionsspiele heute? – EMUNA-Horizonte, Nr. 1/1974

Auf dem Weg der Versöhnung – Ausführungsbestimmungen der Judenerklärung zum Heiligen Jahr – KNA – Katholische Korrespondenz, 14. 1. 1975

Oberammergau 1977 – Stellungnahme zur Rosner-Passion – EMUNA-Israelforum, Nr. 4/1977

Bemerkungen zum vorläufigen Textbuch der Oberammergauer Passionsspiele 1980 (Manuskript Juli 1979)

Impressionen von Oberammergau 1980 (Manuskript Juli 1980)

Franz Mussner: »Jeder erkenne sich selbst schuldig an diesem Geschehn«. Das Oberammergauer Passionsspiel und wir Christen. Passauer Bistumsblatt, 49/20, 13. Mai 1984. (s. o. S. 103, Anm. 1).

II Und wieder: Traditionsreiches Oberammergau . . .

Neuer Bürgermeister und neuer Geist?*

Als Münchner bin ich in gewissem Sinn mit Oberammergau aufgewachsen; wenn ich mich nicht irre, besuchte ich von 1930 an fünf verschiedene Aufführungen. Dieses Halbhundert schliesst nicht ein die heute fast totgeschwiegene von 1934, bei der »der Führer und Reichskanzler« Hitler Ehrengast war und daraufhin in Lobeshymnen auf die Passionsspiele ausbrach, als ob sie eine Bestätigung seines rassistischen Antisemitismus wären, hanebüchener Unsinn, denn unter den über 1700 Gestaltern gibt es nur eine Handvoll Nicht-Semiten, und zwar Pilatus, den römischen Hauptmann Longinus und sechs Soldaten, d. h. ein gutes Dutzend Römer unter 1700 Juden, die laut Pro-

* Der »Münchner Jüdischen Gemeindezeitung« Nr. 28, Juni 1984, entnommen mit freundlicher Genehmigung des Verfassers, Dr. Hans Lamm, Präsident der israelitischen Kultusgemeinden in Bayern s. A., und der Redaktion. (Die Red. d. FrRu)

gramm in Apostel, Freunde des Herrn, Priester, Pharisäer, Händler und Zeugen zerfielen.

Die fünf Aufführungen und Studium der Literatur zum Thema von 1950 an erlaubt mir eine Wertung der Entwicklung und Wandlung, die 1984 einen Höhepunkt (jedoch wohl keinen Endpunkt) erreicht hat.

1983 war für das Passionsspieldorf – von der Weltöffentlichkeit fast unbemerkt – ein Jahr positiver Errungenschaft. Bei einem Empfang im Vatikan am 16. März des Vorjahrs sagte Papst Johannes Paul II. zu einer Pilgergruppe aus Oberammergau, angeführt vom langjährigen Spielleiter Hans Maier sen., u. a.: »... ein würdiger Auftakt zur 350-Jahr-Feier Eurer Passionsspiele, auf die Ihr Euch für das Jahr 1984 vorbereitet. Eure Treue zum Schwur Eurer Vorfahren sei nicht nur verantwortungsbewusste Pflege eines kostbaren geschichtlichen Erbes, sondern stets auch Bekenntnis Eures christlichen Glaubens...«¹. Dies waren nicht Unverbindlichkeiten eines freundlichen älteren Herrn, sondern die wohlüberlegten Worte eines Papstes – des ersten in diesem Jahrhundert! – für das Oberammergauer Passionsspiel. Johannes Paul II. formulierte diese Absolution auf dem Wissen dessen, was das Zweite Vatikanische Konzil am 28. Oktober 1965 erklärt hatte:

»Obgleich die jüdischen Obrigkeiten mit ihren Anhängern auf den Tod Christi gedungen hatten, kann man doch die Ereignisse seines Leidens *weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden zur Last legen*. Gewiss ist die Kirche das neue Volk Gottes, trotzdem *darf man die Juden nicht als von Gott verworfen oder verflucht darstellen*, als wäre dies aus der Heiligen Schrift zu folgern.«^{1a}

Diese spät errungenen Einsichten sind von Rom über Bischöfe zu Pfarrern, z. B. dem Geistlichen Rat Josef Forstmayr nicht gelangt und haben damit (unheilige) Traditionen fundamental gewandelt: solche Einsichten hätten den Kreuzzügen ein anderes Gesicht gegeben. Der Pater Dr. Stephan Schaller OSB vom benachbarten Kloster Ettal schrieb bereits 1980 aufatmend und befreit: »Nie wieder, Verfluchte Synagoge!«², und der damalige Münchner Kardinalerzbischof Professor Dr. Joseph Ratzinger sah dazu, dass Oberammergau die Stimme des Vaticanums vernahm und verwirklichte. Jetzt ist er bekanntlich Präfekt der Glaubenskongregation der Kurie in Rom. Er wird vom Münchner Katholikentag im Juli sicher den Weg zu einer der 99 Aufführungen in Oberammergau finden...

Am 5. Mai 1983, kurz nach der Romreise der Oberammergauer, trafen sich in München Vertreter der Gemeinde mit der für Fragen des Judentums zuständigen Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz – Prälat Josef G. Ziegler, Weihbischof Karl Flügel, Professor Franz Mussner und als Bischofsvertreter Weihbischof Schwarzenböck; sie billigten einstimmig das für 1984 vorliegende – eben jetzt erst im Druck erschienene – Textbuch, das gegenüber dem Text von 1980 neue Verbesserungen der Veränderungen enthält.

Im Prolog lesen und hören wir:

»Gegrüßt seid auch ihr,
Brüder und Schwestern des Volkes,
aus dem der Erlöser hervorging.
Fern sei jedes Bemühen, die Schuld bei andern zu suchen;
jeder erkenne sich selbst
als schuldig an diesem Geschehn.«

Töne, undenkbar noch 1950, 1960 oder 1970!

^{1/1a} »Nostra aetate« Nr. 4 in: FrRu XVIII/1966, S. 28 f.

² s. o. S. 104, Anm. 2.

Am 1. Mai 1984 trat der im Vormonat gewählte neue Bürgermeister Klement Fendt sein Amt an, nachdem der 28jährige seinen 59jährigen Vorgänger Frank Hofmann mit 56 Prozent der Wählerstimmen geschlagen hatte. Der junge Bürgermeister empfing mich freundlicherweise am 2. Mai zu seinem ersten Interview. Er hatte die Wählerliste »Dorfpolitik – neu überdacht« angeführt und repräsentiert eine neue Generation gegenüber den Männern (Frauen spielen in der Oberammergauer Gemeindepolitik noch keine registrierbare Rolle!), die von 1950 bis 1980 Politik auch im Festspielgeschehen bestimmt hatten. Ob und wie sich dies 1990 auswirkt, ist heute zu früh zu ahnen. Änderungen wird es geben, wie sie sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt eingeschlichen hatten...

Wenn man fragt, ob sich etwas positiv in Oberammergau seit 1945 und insbesondere seit dem Vatikanum II geändert habe, dann wird jeder redlich Denkende zu einem »Ja« kommen, wobei der eine meinen wird, dass noch nicht genug erreicht und dass vielleicht doch der uralte Barocktext Ferdinand Rosners (1749) oder gar ein ganz neuer besser gewesen sei, während andere den Fortschritt des letzten Halbjahrhunderts anerkennen und glauben, dass fast das Optimum annähernd erreicht wurde. In jenem Sinn hat selbst der ebenso kritische wie sensitive Rabbi M. H. Tanenbaum schon im Oktober 1979 anerkannt, dass die Textänderungen für 1980 »zum Teil unseren Beanstandungen entsprechen« und er konzedierte, dass der »überarbeitete Text seine bedeutenden Verbesserungen gegenüber früheren Fassungen« enthalte. (Zitiert in Mussners Buch von 1980, Seiten 162 und 180/181).

Die Crux ist und bleibt, ob die anti-jüdischen Tendenzen der Evangelien Markus und Matthäus getilgt werden können.

Die überwältigende Mehrheit der Oberammergauer hat den Vorwurf des »Antisemitismus« nie begriffen und stets gutgläubig erwidert, dass sie nur das Neue Testament dramatisierten.

Eines haben (gläubige) Juden und (gläubige) Oberammergauer gemeinsam: ihren Konservatismus, der das Judentum an die zwei Jahrtausende lebendig erhielt und der die Oberammergauer in diesem Jahr 350 des auf einem Gelübde von 1634 beruhenden Passionsspiels dankbar feiern lässt.

Ein kluger Freund, der ein begeisterter Freund von »Anatevka« ist, wies mich darauf hin, mit welchem Nachdruck der durch Shmuel Rodenski so herrlich porträtierte »Held« immer wieder »Tradition – Tradition« hervorhebt. Bei den Oberammergauer Gemeindevahlen im März 1984 gab es zehn Wahlvorschläge, von denen zwei »Tradition« im Kennwort hatten. In Bayern gehen bekanntlich die Uhren anders als anderswo: In dieser Hinsicht waren die Oberammergauer bisher doppelt »anders« als andere und doppelt »konservativ«. Deswegen ist der Vergleich mit dem Konservatismus des Tewje in »Anatevka« sinnvoll und erhellend. Der Lernprozess ist im Passionspieldorf doppelt behutsam, jedoch nicht entmutigend für denjenigen, der seit 1950 mit dem Problem befasst ist.

»Wir heissen Euch hoffen« mahnt ein verjüngtes Oberammergau, und gerade der sturmerprobte Spielleiter Hans Maier sen. betonte mir gegenüber überzeugend, wie fremd seinen 4700 Mitbürgern Gefühle des Hasses seien, die sie durch Liebe und Versöhnung zu ersetzen bestrebt sind. Die Oberammergauer wussten jahrhundertlang nur über »Ökonomie« Bescheid; die jüngeren, an ihrer Spitze Bürgermeister Klement Fendt, können sich genauso sachkundig über »Ökologie« äussern. Tradition und Fortschritt, selbst in Oberammergau Anno 1984.

Hans Lamm, München

III Von Jerusalem nach Jerusalem

Besuch in Oberammergau

Von Schalom Ben-Chorin, Jerusalem*

Vor fünfzig Jahren, als ich noch ein Schüler des Münchner Theaterprofessors Arthur Kutscher war, bildete sich in seinem Seminar eine Kabarettistische Bühne, deren führender Geist Helmut Käutner war, der ein vielgesungenes Liedchen dichtete:

Die ganze Welt ist eine Einbahnstrasse,
Die führt zu einem kleinen Nest.
Das lebt in ungeheurer Masse
Seit 1634 von der Pest.
You must go
To Oberammergau
To see the Passion Play.
Judas mit dem roten Bart,
Magdalena blond behaart,
Es kräht der Hahn, der Dollar rollt,
Der liebe Gott hat's so gewollt.
Let us go
To Oberammergau.

Ein halbes Jahrhundert später konnte ich diesen kategorischen Imperativ erfüllen. Mitte September 1984 sah ich das Oberammergauer Passionsspiel, anlässlich des 350. Jubiläumsjahres 1984.

Neubearbeitung

Dem diesjährigen Spiel liegt eine Neubearbeitung durch die Gemeinde Oberammergau 1984 zugrunde, die sich wesentlich von der Fassung von 1960 unterscheidet, vor allem was gewisse antijüdische Affekte anlangt. Das kommt schon in dem neuen Prolog zum Ausdruck, in welchem es heisst:

»Gegrüsst seid auch ihr, Brüder und Schwestern des Volkes, aus dem der Erlöser hervorging. Fern sei jedes Bemühen, die Schuld bei andern zu suchen; jeder erkenne sich selbst als schuldig in diesem Geschehn.«¹

Im Prolog von 1960 war davon noch nicht die Rede, auch schrie dort das unschuldig vergossene Blut Jesu noch um Rache; heute schreit es zum Himmel.

Hinter diesen Revisionen stehen zwei ganz verschiedene Elemente: Innerkatholisch – die Beschlüsse des Zweiten Vatikanums in bezug auf das Judentum, die eine Wende um 180 Grad darstellen.²

Amerikanisch-jüdisch: starke Proteste des American Jewish Committee und der Anti-Defamation League des Ordens B'nai B'rith.³

Amerikanisch-jüdische Proteste ernst genommen

Bei einem gemeinsamen Mittagessen (nach den ersten drei Stunden des Passionsspiels in regnerischer Septemberkühle) mit dem jungen dynamischen Bürgermeister von Oberammergau, dem Spielleiter Hans Maier, und der Pressesprecherin der Passionsspiele, Frau Neumüller, wurde es mir klar, dass die amerikanisch-jüdischen Proteste von den Oberammergauern sehr ernst genommen werden. Oberammergau ist ja ein amerikanisches Wallfahrtsziel geworden. Alle Aufschriften in diesem oberbayerischen Gebirgsdorf sind zweisprachig, deutsch und englisch. Amerikanisch-jüdische Organisationen haben Einfluss auf

die amerikanische Öffentlichkeit, und das will berücksichtigt werden.

Frau Neumüller berichtet mir, dass Besucher aus Israel sich keineswegs so kritisch und sensibel verhalten wie amerikanische Juden. Das erklärt sich meiner Ansicht nach daraus, dass der amerikanische Jude als Mitglied einer Minderheit sehr genau darauf achtet, wie ein derartiges Spiel auf den christlichen Nachbarn wirken könnte. Man fürchtet, dass hier schlafende Hunde geweckt werden, ein latenter Antisemitismus quasi religiösen Auftrieb erleben könnte. Der Israeli hingegen hat diese Galut-Mentalität des Diaspora-Juden nicht. Er ist nicht auf das Wohlwollen eines christlichen Nachbarn angewiesen, den es meistens gar nicht gibt.

Diesen Gesichtspunkt brachte ich auch in der Fernsehsendung des Bayerischen Rundfunks zum Ausdruck, die der Anlass meines Besuches war: der Reise von Jerusalem, meinem Wohnort seit fast einem halben Jahrhundert, in das Traum-Jerusalem der Festspielbühne von Oberammergau.

Verfängliche Frage

Besonders angeregt war die Unterhaltung mit Spielleiter Hans Maier. Ich stellte ihm die verfängliche Frage: »Welche Art Brot benutzen sie beim Letzten Abendmahl?«

In gutem Bayrisch antwortete er: »Ja, da nehmen wir ein ganz einfaches Schwarzbrot...«

Gerade das sollte er nicht tun, denn es war natürlich das ungesäuerte Brot der Mazza, das Jesus mit den Seinen beim letzten Passahmahl brach.

Die realistische Frau Neumüller wies darauf hin, dass man Mazza in jedem Supermarkt bekomme und sie gerne »koschere Gäste« damit bewirte.

Jüdisches Brauchtum ist in Oberammergau naturgemäss weithin unbekannt. Es gab nur, vor 1938, einen jüdischen Bürger, auch er hiess Maier, in Oberammergau. Nach 1945 kam er wieder zu Besuch, aber ob er nun praktische Judentumskunde vermitteln konnte, bleibe dahingestellt. Weder Jesus noch die Jünger tragen eine Kopfbedeckung, obwohl die Barhäuptigkeit zur Zeit Jesu als ein Zeichen des Leichtsinns galt. Vor allem aber fehlen beim Passahmahl jene Polster, die vorgeschrieben waren und in Mk 14, 15 und Lk 22, 12 ausdrücklich erwähnt werden.

Unerfindlich

Unerfindlich bleibt es, warum die Hohepriester (eigentlich gab es ja immer nur einen) gewaltige Hörner auf dem Kopfe haben. Niemand konnte mir das erklären, auch nicht der gelehrte Pater Dr. Stephan Schaller OSB von der benachbarten Abtei Ettal, der beste Kenner deutscher Passionsspiele.

Sollen die Hörner die Macht oder doch das teuflische Element symbolisieren? Die Frage bleibt offen.

Ich habe keinen antisemitischen Affekt in dem Spiel feststellen können. Nur eine Szene scheint mir unter diesen Gesichtspunkten problematisch. Im Spiel wird Jesu zunächst von der jüdischen Tempelwache, den Knechten des Hohepriesters, verhöhnt, während es im Neuen Testament ausschliesslich die römische Soldateska ist (vgl. Mt 27, 27–30; Mk 15, 16–18; Joh 19, 1–5).

Mohrenwäsche des Pilatus

Diese Umstellung hängt mit der Mohrenwäsche des Pilatus zusammen, der hier als vergewaltigter Edelmann erscheint, der wider seinen Willen den jüdischen Hetzern erliegt. Bedenkt man aber, dass die Grausamkeit des Pilatus bereits im Neuen Testament angedeutet wird, durch die auf seinen Befehl erfolgte Niedermachung galiläischer Festpilger (Lk 13, 1), so wird man sich der tendenziösen Darstellung bewusst. Das entsprach dem Geschmacke

* Wir bringen diesen Beitrag mit freundlicher Genehmigung von Schalom Ben-Chorin (erschieden auch in: »Israel Nachrichten«, Nr. 3367, Tel Aviv, 5. 10. 1984).

¹ vgl. o. S. 108: Prolog sowie dazu: Johannes Paul II.: Hinweis auf »Nostra aetate«, Nr. 4.

² s. o. S. 103.

³ ebd.: diese Proteste.

(Alle Anmerkungen d. Red. d. FrRu)

Adolf Hitlers, der 1934 die Festspiele besuchte und zu bemerken hatte, dass Pilatus als der edle Arier den jüdischen Untermenschen gegenübergestellt werde. Wozu er dann den Juden Jesus rechnete, konnte ich nicht erfahren.

Das Spiel ist nicht nur ein christliches, es ist ein katholisches, trotzdem nimmt neuerdings auch der evangelische Ortpfarrer am Festspielkomitee teil. Das Katholische zeigt sich vor allem in der ganz unbiblischen Sicht Mariens. Im Neuen Testament ist das gespannte Verhältnis Jesu zu seiner Mutter unverkennbar: »Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?« (Joh 2, 4).

Hier aber, auf der katholischen Festspielbühne von Oberammergau, ist die liebliche Madonna (sie darf anachronistisch nie älter als 35 Jahre sein) Jesu Herzensmutterchen, in deren Schoss, nach dem Vorbild der Pietà-Darstellungen kirchlicher Kunst, der tote Christus ruht. Diese Szene bildet sogar das Umschlagfoto des prachtvollen Bildbandes, den mir der Bürgermeister und der Spielleiter in der Mittagspause mit freundlicher Widmung überreichten.

In dieser Pause war auch ein Gang hinter die Bühne möglich, wobei mir in der Garderobe Christi auffiel, dass sie nicht nach seinem Wort: »Wenn du zwei Röcke hast, gib einen den Armen hin« gestaltet wird; die Kostüme sind in doppelter Grösse vorhanden, da die Rollen zweifach besetzt werden müssen.

Aussergewöhnlicher Erfolg

Das Spiel ist ein aussergewöhnlicher Erfolg. Die Festspielhalle fasst nahezu genauso viele Plätze, wie Oberammergau Einwohner hat. 4700 Personen folgen durchschnittlich Freitag, Samstag, Sonntag, Montag und Mittwoch den Passionsspielen, die von Ende Mai bis Ende September (bei jeder Witterung) durchgeführt werden ... und dies seit 350 Jahren. Die Zuschauer sitzen zwar unter dem Dach der Festspielhalle, aber die Freilichtbühne ist dem Wechsel der Witterung ausgesetzt.

Ich habe gefroren, und wie die Jünger in Gethsemane bin ich auch zuweilen eingenickt, denn »der Geist ist willig, doch das Fleisch ist schwach«.

Trotz aller Überarbeitungen bleibt der dramatische Text, insbesondere in den gereimten Teilen, recht fragwürdig. Das dialogische Element kommt zu kurz. Es ist eine Aneinanderreihung von Monologen, die in larmoyanter Pathetik rezitiert werden.

Am schönsten ist die Musik. Sie stammt aus dem Jahre 1810 und wurde vom Dorfschullehrer Rochus Dedler komponiert und 1950 von Professor Eugen Papst bearbeitet.

Debatte im Fernsehen

Zwei Tage nach dem Besuch in Oberammergau fand die Debatte im Bayerischen Fernsehen statt. Die katholische Seite wurde von Pater Dr. Stephan Schaller OSB und Prof. J. G. Ziegler von der Universität Mainz vertreten, die jüdische Seite durch den Historiker Prof. Michael Wolffsohn und mich, den Gast aus Jerusalem. Geleitet wurde dieser christlich-jüdische Dialog um Oberammergau von dem Moderator Fink vom Bayerischen Rundfunk. Vieles klärte sich im Dialog, noch mehr bleibt weiteren Auseinandersetzungen offen.

Wolffsohn sagte es deutlich: Das Image von Oberammergau ist problematischer als die Realität. Die Oberammergauer sind viel besser als ihr Ruf. Sie erwiesen sich als Menschen guten Willens. In den lebenden Bildern des Spiels werden stets alttestamentliche Präfigurationen des Passionsgeschehens gezeigt – etwa beim Verrat des Judas, der Verkauf Josephs durch seine Brüder; beim Gang nach Golgatha, der Weg Isaaks nach Moria usw. –, so dass die enge Rückverbindung zum Tenach, zur hebräischen Bi-

bel, dem christlichen Alten Testament, erlebt wird. Diese lebenden Bilder sind besonders schön, erinnern an Dore und Schnorr von Karolsfeld.

Echte Volkskunst

Oberammergau bietet echte Volkskunst. Manchem Kritiker ist es heute bereits zuwenig Volk und noch nicht genügend Kunst. Ich schliesse mich diesem Urteil nicht an. Sicher kann man Oberammergau nicht mit Salzburg vergleichen, aber die Intention ist eine andere. Vor 350 Jahren haben die Oberammergauer nach der Errettung von der Pest diese Spiele als Zeichen des Dankes und der Besinnung gelobt – und sie haben ihr Wort gehalten. Die Frage, ob man die Heilsgeschichte auf die Bühne bringen kann, ohne dass der Teufel durch die Pforte des Kitschs hereinschlüpft (das tat er auch in Lourdes, wie schon Huismans, der Zeitgenosse Zolas, bemerkte), haben sich die Oberammergauer nie gestellt. Deshalb wollen auch wir sie nicht stellen. Eine junge Historikerin stellt die Frage, ob die Oberammergauer auch ohne einen Zuschauer spielen würden? Die Frage ist müssig, denn die Spiele sind ausverkauft – und das spricht für die Aktualität des nie veraltenden Geschehens, das hier szenisch gestaltet wird.

10 I Wie sehen wir einander: Judentum, Christentum, Islam?

Bericht über das dritte religionswissenschaftliche Symposium der drei Weltreligionen in der Staatlichen Akademie für Lehrerfortbildung Donaueschingen vom 12. bis 15. Januar 1982

Auch dieses 3. Symposium stand unter der Leitung des Direktors der Akademie, Professor *Lothar Mattheiss* †¹. Über die Veranstaltung hatte, wie schon über die beiden vorausgegangenen von 1978² und 1979³ das Ministerium für Kultus und Sport Baden-Württemberg das Protektorat übernommen und ihre Bedeutung durch die Teilnahme seiner Referentin, Frau Regiergungsdirektorin *Kaschuba*, unterstrichen. – Der Mitträger des Symposions war der Internationale Studienkreis Baden-Württemberg (ISK) unter Leitung von *Dr. F. Bran*, Calw.

Referenten und Vertreter der beiden christlichen Konfessionen, Professor *A. Wasserstein* von der Hochschule für jüdische Studien in Heidelberg, Professor *Peter Fiedler*, der gemeinsam mit Professor *Dr. G. Biemer* das Forschungsprojekt »Judentum im katholischen Religionsunterricht« am Seminar für Pädagogik und Katechetik der Universität Freiburg leitete⁴, sowie der Imam von Hamburg, Herr *Razvi*, und eine Anzahl im südlichen Baden-Württemberg ansässiger Muslime setzten sich in den drei Tagen mit einer Reihe von Problemen auseinander, die das Zusammenleben von Angehörigen der drei Weltreligionen auf dem Boden der Bundesrepublik und Baden-Württemberg mit sich bringt. Die Probleme konnten freilich nur anskizziert, keineswegs geklärt werden.

War in den vorausgegangenen Symposien die gegenseitige Kenntnisnahme in mehr theoretisch-wissenschaftlicher Weise erfolgt, indem man das gemeinsame Erbe des Glaubens von Abraham heraushob, oder sich mit dem zentralen Thema der Tora (Gesetz-Weisung) in der Bibel und im Koran beschäftigte, so hat man auf der dritten Tagung untersucht, welches das Erscheinungsbild ist, das Christen, Juden und Muslime sich gegenseitig bieten, m. a. W. was vorgeht, wenn die nach Hunderttausenden zählenden ausländischen Mitbürger ihre in der Religion und Kultur andersartigen inländischen Mitbürger erleben und umgekehrt. Insbesondere war die Lebensweise in freiheitlich-

¹ s. u. S. 118.

² s. XXX/1978, S. 138–152.

³ s. u. S. 116.

⁴ s. ebd. XXX/1978, S. 3–8, S. 15.